

27. Sonntag: Ehe und Ehescheidung

Lesung: Gen 2,18–24

Evangelium: Mk 10,2–16

Ehe und Ehescheidung, eine uralte und hochbrisante Frage. Schon Mose musste sich damit auseinandersetzen. Und nicht einmal er hat es geschafft, dazu eine Antwort zu finden, die alle befriedigt. So zieht sich diese Diskussion quer durchs ganze Alte Testament, wird dem Neuen Testament vererbt und hat bis in die Gegenwart nichts an Brisanz und Aktualität eingebüßt:

Zwei Positionen stehen – wie so oft – einander gegenüber und machen sich gegenseitig Vorwürfe:

„Die Kirche hat doch gar keine Ahnung vom Leben heutzutage und nimmt ihre Vorschriften wichtiger als die Menschen“, sagen die Einen.

„Das ist doch kein neues Problem, sondern schon uralt“, sagen die Anderen, „und wir dürfen doch nicht einfach so tun, als ob Jesus nicht recht klar dazu Stellung bezogen hätte.“

Denn in unserem Evangelium heute wird Jesus recht hartnäckig mit dieser Frage konfrontiert. Aber wir sollten dabei den ganz wichtigen Hinweis nicht überlesen: *„Damit wollten sie ihm eine Falle stellen.“*

Denn diese Frage ist eine Falle: *„Darf ein Mann seine Frau aus der Ehe entlassen?“* Rechtlich ist das ja seit Mose längst geregelt, und darauf verweist Jesus auch, aber zustimmen kann er dem nicht.

Denn damals war es so, dass ein Mann, wenn er an seiner Frau „etwas Anstößiges entdeckte“ – und das konnte schon ein Vorwand sein wie „sie hat das Essen anbrennen lassen“, sie Knall auf Fall vor die Tür setzen konnte.

Damals, in einer Zeit, in der Gütergemeinschaft, Unterhaltszahlung oder festes Einkommen gänzlich unbekannt waren, bedeutete das, dass die Frau vor dem Nichts stand, denn der Mann war der Ernährer.

Darüber hinaus war sie als alleinstehende Frau vollkommen schutzlos, weil

nur ein Mann vor Gericht auftreten durfte.

Von daher ist es ganz klar: Unendliches Leid kann von einer Scheidungsregelung ausgehen, in der die Frau – je älter umso mehr – oft im wahrsten Sinne des Wortes „auf Gedeih und Verderb“ von der Willkür des Mannes abhängig ist. Mit einer christlichen Vorstellung von Ehe und Familie ist das absolut unvereinbar.

Auch wenn es diese Regelung im Gesetz des Mose gibt: Jesus kann ihr nicht zustimmen.

Das Vertrackte daran aber ist, dass auch das Gegenteil zur Falle werden kann: Eine Ehe kann sich so falsch entwickeln, dass sie zur Hölle auf Erden wird.

„Keiner kann in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“, so sagt das Sprichwort, und genau so wenig kann jemand eine gute oder gelingende Ehe führen, wenn der Partner nicht mitmacht.

„Darf ein Mann seine Frau aus der Ehe entlassen?“ Diese Frage ist eine Falle, und sie ist es vor allem deshalb, weil sie die Diskussion auf einer falschen Ebene führt, von der die Fragesteller auch nicht ablassen wollen:

Jesus, der ihre Frage zurückgibt, möchte wissen:

„Was hat euch Moses *vorgeschrieben*?“ In diesem griechischen Wort „ἐνετείλατο“ steckt „τέλος“, das Ziel. Jesus möchte also wissen: Was hat euch Moses als Zielvorstellung gegeben?

Aber darauf wollen sie sich nicht einlassen. Sie haben andere Interessen, sie antworten: „Moses hat uns *erlaubt*, eine Scheidungsurkunde auszustellen.“

Sie wollen hier gar nicht fragen, was der Wille Gottes ist, sondern sie wollen eine rechtliche, gesetzliche Regelung. Es geht ihnen um die Ebene von Recht haben und Recht bekommen. Und die bietet dann genug Schlupflöcher, mit denen es sich bequem leben lässt.

Aber wie bei einem Nachbarschaftsstreit das Kind schon längst in den Brunnen gefallen ist, lange bevor eine Sache „gerichtsmässig“ wird, so geht auch eine Ehe nicht bei einer Scheidung kaputt, sondern schon lange davor.

Und wenn die Fragesteller sich hier gar nicht auf eine Diskussion über den Sinn einer Ehe einlassen wollen, sondern hartnäckig auf den rechtlichen Rahmenbedingungen herumhacken, dann legen sie darin genau jene Hartherzigkeit an den Tag, um deretwillen Moses nach Jesu Worten dieses Gebot gegeben hat.

Und so holt er halt selber aus und begründet die Ehe in der Schöpfungsordnung, zeigt, dass Mann und Frau um der Gemeinschaft willen geschaffen sind und in der Geschichte dieser Verbindung Gott selber sich einwebt. Und darum ist sie nicht einfach durch Menschenwillen aufhebbar.

Das Evangelium selber zeigt aber auch, dass das bereits in Jüngerkreisen zu Diskussionen geführt hat. Jesus selber spricht davon, dass Menschen die Ehe brechen. Und die Frage steht im Raum: Was ist mit denen, die unter Umständen schuldlos vor den Trümmern einer gescheiterten Ehe stehen, denen gerade das passiert, was Jesus ablehnt, dass der Partner sie „entlässt“, sich scheiden lässt und mit einer anderen auf und davon zieht?

Wer nicht betroffen ist kann sich wahrscheinlich kaum vorstellen, wie tief – oft wirklich bis ins Innerste – die Enttäuschung so einen Menschen treffen kann. Und gerade je ernster er selbst diese Verbindung genommen hat, je mehr er an Hoffnung und Kraft in die Gemeinsamkeit investiert hat, umso größer sind dann die Schmerzen und die Verwundungen, die hinter einer gescheiterten Beziehung stehen.

Von Jesus wissen wir, dass sein Herz stets auf der Seite derer war, die seiner Zuwendung bedurften. Und von daher muss es auch für uns als seine Kirche gelten, dass wir jenen, denen ein so wichtiger Entwurf für ihr Leben gescheitert ist, mit all unserer Aufmerksamkeit und Fürsorge beistehen.

Denn wer selbst mit offenen Augen in einer Ehe lebt, wer versucht, nicht in jene Hartherzigkeit abzugleiten, von der Jesus im Evangelium spricht, der wird auch immer wieder erkennen, wie die Gnade Gottes alltäglich mitgeht und mithilft. Und der weiß, dass eine intakte Ehe nicht allein das Verdienst der Partner ist, sondern dass da eine Macht von oben mithilft, den Weg der Liebe zu gehen.

Würden wir nur auf uns selber vertrauen, dann wäre das Hochzeits-

versprechen „Ich will dich lieben, achten und ehren alle Tage meines Lebens“ nichts weiter als ein Akt infantiler Selbstüberschätzung. Nur im Vertrauen auf Gottes Beistand dürfen wir so etwas sagen, ohne lächerlich zu wirken.

Und wenn wir das alleine nicht tragen können, sondern nur mit Gottes Hilfe, dann haben wir auch kein Recht, auf jene herabzuschauen, deren Ehe gescheitert ist. Sie brauchen unseren Beistand.

Sie können uns aber auch daran erinnern, noch dankbarer zu sein, wenn wir einen Menschen haben, der mit uns durch Dick und Dünn geht. Er ist Gottes Geschenk an uns.